

K

KULTUR REGION

News

CHUR

Eine Verlagsleiterin und eine Autorin treffen sich zum Gespräch

In der Kantonsbibliothek in Chur findet heute Montag, 2. September, um 18 Uhr ein Gespräch im Rahmen der Reihe «Ord Chadaina» des Verlags Chasa Editura Rumantscha statt. Es sprechen Anita Capaul, Leiterin der Chasa Editura Rumantscha, und die Autorin Jessica Zuan. Als Moderator ist Rico Valär, Professor für Rätoromanische Literatur und Kultur an der Universität Zürich, angekündigt. In diesem Jahr steht die Reihe unter dem Motto «Mehrsprachigkeit – Bewegung zwischen Buchdeckeln und darüber hinaus». Der Eintritt ist frei. (red)

CHUR

Der Film «Der Buezer» ist als Vorpremiere zu sehen

Im Kino Apollo in Chur findet morgen Dienstag, 3. September, um 19 Uhr die Vorpremiere des Schweizer Films «Der Buezer» statt. Der Schauspieler Andrea Zogg und der Produzent Hans Kaufmann werden persönlich anwesend sein. «Der Buezer» erzählt laut Mitteilung die Geschichte des jungen Sanitärtechnikers Patrick Signer (Joel Basman), der nach dem Tod seiner Eltern nicht mehr genau weiss, wohin mit seinem Leben. Der Lohn reicht zu nichts, die Frauen ignorieren ihn als Buezer und echte Freunde hat er eigentlich auch keine. (red)

CHUR

Von Schweizerinnen, denen ihr Bürgerrecht entzogen wurde

Morgen Dienstag, 3. September, um 20 Uhr hält Silke Margherita Redolfi im Rätischen Museum in Chur einen Vortrag mit dem Titel «Die verlorenen Töchter – Heirat als Strafe». Die Historikerin beleuchtet die rechtliche Situation und den Lebensalltag ausgebürgert Schweizerinnen. Bis 1952 verloren Tausende von Schweizerinnen das Bürgerrecht, weil sie einen Ausländer heirateten. Der Vortrag wird von der Historischen Gesellschaft Graubünden organisiert. (red)

Was der Chorleiter des Nachts so daherträumt

Neue Sakralmusik ist nichts Ungewöhnliches – jene, wie sie André Fischer für den Zürcher Konzertchor schrieb, aber schon. In Chur hat das eigenwillige Werk nun seine Uraufführung erlebt.

von Carsten Michels

Erklärungsbedürftig – dieses Wort muss André Fischer durch den Kopf gegangen sein, als er seine «Musica salutaris» schrieb. Erklärungsbedürftig, und zwar auf allen Ebenen. Da ist zum einen die Chormusik von Heinrich Schütz (1585–1672): Fischer nahm sie als Ausgangspunkt für seine Arbeit, wählte Teile aus den «Symphoniae sacrae» und anderen Gesängen des frühbarocken Meisters und stellte sie monolithisch in den leeren Raum. Tönende Findlinge, die Fischer mit Hin- und Wegleitungen versah, Zwischenmusiken, die ein Eigenleben entwickelten, ausferteten und die Schütz-Inseln mal bewegt umtosten, mal andächtig umspielten.

Und da ist zum anderen das Sammelsurium an Texten, das die Grundlage für das Libretto bildete: Bibelzitate nach Luther, Worte von Papst Franziskus und dem heiligen Augustinus, poetische Gedanken des einstigen Uno-Mitarbeiters Robert Müller, Prosa von Eveline Hasler, Auszüge aus einem Interview mit dem Physiker Hans-Peter Dürr sowie Verse von Jon Guidon und Luisa Famos.

Was, wie und warum

Weshalb die Uraufführung dieses Werkes, das Fischer für den von ihm geleiteten Zürcher Konzertchor komponiert hatte, in der Churer Kirche St. Luzi stattfand, wollte ebenfalls erklärt sein. Daher war das Programmheft, das dem Publikum am Samstagabend vor Konzertbeginn in die Hand gedrückt wurde, randvoll mit Erklärungen. Wer, was und wie – wo, wann und warum. Dazu Biografien aller Beteiligten und das gesamte Libretto.

Etlliche Anschnitte seiner Komposition skizzierte Fischer in der Bündner Bergeinsamkeit, auf



Spezielle Aufstellung für ein spezielles Stück: In der Churer Kirche St. Luzi leitet André Fischer die Uraufführung seiner «Musica salutaris», gesungen vom Zürcher Konzertchor und den Solisten Lucy De Butts und Markus Flaig. Bild Philipp Baer

einem Maiensäss im Schams. Dorthin wehten auch die rätoromanischen Zeilen von Guidon und Famos aus dem Engadin herüber. Der Chorleiter Curdin Linsel aus Sent hatte sie Fischer ans Herz gelegt und als Rezitator für die Aufführungen eingesprochen.

Eine Carte blanche

Was aber ist diese «Musica salutaris», von sämtlichen Erläuterungen einmal abgesehen? Wie tönte das Werk, als es am Samstag erstmals öffentlich erklang? Ja, und wie schlug sich der Zürcher Konzertchor, der sich mit der Vergabe einer Carte blanche an seinen Dirigenten das ganze Projekt schliesslich eingebrockt hatte?

Am erstaunlichsten wirkt die Unbekümmertheit, mit der Fischer kompositorisch auftritt. Er

nimmt von hier und da, mischt barocke Polyphonie mit zeitgenössischen Techniken, nichts anderem verpflichtet als seinem eigenen musikalischen Gewissen. Er paraphrasiert, collagiert, amalgamiert und schafft so ein zwar höchst heterogenes, aber in seiner völligen Freiheit seltsam bezwingendes Stück Sakralmusik. Man wähnt sich im Kopf eines träumenden Kapellmeisters oder Chorleiters, der des Nachts hunderte Stunden Probenarbeit Revue passieren lässt, einer wilden Traumlogik folgend, die niemals Fragen stellt und alles zulässt. Schütz trifft John Rutter, Knut Nystedt winkt über den Gartenzaun, und Benjamin Britten stützt seine Rosen, Friedensklänge statt «War Requiem».

Als, nun ja, dornig wird der Zürcher Chor die Proben empfunden

haben. Sein Repertoire reicht sonst von Barock bis Spätromantik. Am Samstag stürzten sich die rund 70 Sängerinnen und Sänger beherzt in alles Ungewohnte, um mit Stimmstärke und couragierter Intonation zu beeindrucken.

«Am Rande des Himmels»

Zur gelungenen Aufführung unter Fischers Leitung trug das Begleitensemble gleichermaßen bei wie das exzellente Solistenpaar Lucy De Butts (Sopran) und Markus Flaig (Bassbariton). Schönster Moment aus Bündner Sicht: die Luisa-Famos-Passage. «Wenn es Nacht ist, zieht am Rande des Himmels der Engel mit den gold'nen Schwingen vor der Sternenbahn.» Hier zeigt sich Fischer als Komponist reinsten Wassers, ganz ohne Schützenhilfe und selbsterklärend.

Hommage an den Fotografen Johann Feuerstein

Das Werk des Fotografie-Pioniers Johann Feuerstein ruhte 70 Jahre lang im Familiendomizil. Jetzt sind die Fotografien öffentlich zugänglich.

von Fadrina Hofmann

Ein Jäger steht mit lässig gekreuzten Beinen an der Hausmauer, eine Hand umfasst Stock und Gewehr, die andere verbirgt er in der Hosentasche. Mit der Pfeife im Mund richtet er einen stolzen Blick auf den Fotografen. Seine Beute – zwei Gämsen – sind an Nägeln an der Hauswand aufgehängt. Festgehalten hat diese Szene Johann Feuerstein (1871–1946).

Mit seinem fotografischen Nachlass von über 10 000 Glasplatten und Negativen hat der Fotograf aus Scuol der Nachwelt ein einzigartiges künstlerisches Werk hinterlassen. Er war einer der ersten Fotografen, welche das Alltagsleben, die Bräuche, die Menschen im Engadin dokumentierte. Seine Fotografien sind daher insbesondere für die rätoromanische Kultur ein wertvolles Zeitdokument über die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Johann Feuerstein war aber auch der erste Chronist des Schweizerischen Natio-

nalparks. Er hat den Bau der Engadiner Eisenbahnlinie fotografisch dokumentiert. Und er hat die Dorfbrände von Sent (1921) und Susch (1925) für die Nachwelt festgehalten.

Die erste Retrospektive

In Ardez gewähren die Kuratorin Seraina Feuerstein – eine Urenkelin von Johann Feuerstein – und der Kurator Romeo Bucher in Zusammenarbeit mit der Fundaziun Fotografia Feuerstein und Mayo Bucher noch bis am Sonntag einen Einblick in das fotografische Werk des legendären Fotografie-Pioniers. Die Besucher wandeln durch das alte Engadinerhaus «Chasa Curuna», bewundern Porträts im ehemaligen Heustall, Familienbilder in der Stube, fantastische Landschaftsaufnahmen, Gebäude, Reportage-Fotografien etc. bis hinauf in den zweiten Stock.

Die Vielfalt der künstlerischen Arbeit von Johann Feuerstein, vereint unter einem Dach, präsentiert von einem Familienmitglied, allein schon

diese Kombination ist ein Erlebnis. «Es ist die erste Retrospektive seiner Arbeit. Hier werden über 70 Fotografien gezeigt», sagt Seraina Feuerstein.

Teils werden die Fotografien als grossformatige Prints ab den originalen Glasplatten gezeigt, teils ist es eine Auswahl Vintage-Prints aus der Familien-

sammlung, die im Fotostudio Feuerstein in Scuol entstanden sind.

Ein geborgener Schatz

Nach dem Tod von Johann Feuerstein lag sein Gesamtwerk 70 Jahre lang in Kisten im Familiendomizil verschlossen. «Diese Ausstellung wurde nur dank der Fundaziun Fotografia Feuerstein möglich, denn erst die Stiftung liess die Fotografien digitalisieren», erzählt Seraina Feuerstein. Mit der Ausstellung «Fotografias da l'Engiadina» möchten die Veranstalter den fotografischen Nachlass von Johann Feuerstein wieder öffentlich zugänglich machen. Die aktuelle Ausstellung ist der Beginn eines längerfristigen Projekts. Weitere Ausstellungen, eine Publikation und eine Homepage sind geplant. Dass das Interesse für die Fotografien gross ist, zeigen die Besucherzahlen. Allein an die Vernissage waren rund 350 Personen gekommen. Die Ausstellung ist noch am Freitag, Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.



Zerstörung: Johann Feuerstein hat auch den Dorfbrand von Sent fotografisch dokumentiert. Bild Johann Feuerstein